

der Straße. Pullover müssen abgegeben werden, mitten im Winter, bei bitterer Kälte. Schuhe werden eingezogen. Öffentliche Verkehrsmittel dürfen von Juden nicht mehr benutzt werden. Zum Friseur gehen ist verboten. „Das, was heute ganz gewöhnlich ist“, schreibt der Junge Anfang 1942, „hätte in einer normalen Zeit bestimmt Aufsehen erregt.“ Die Großmutter wird deportiert. Der Junge erhält die Vorladung. Im September 1944 sieht ihn seine zwei Jahre jüngere Schwester das letzte Mal, – in der „Schleuse“. So nannten sie jene Stelle, wo der Zug nach Auschwitz abfuhr. Gegen Ende gesteht Chava Pressburger das, was für viele Überlebende ewig schmerzhaft blieb: „Und immer wieder stelle ich mir dieselbe Frage, warum er und warum nicht ich.“

Es ist ein berührendes Buch, bedrückend, bitter und traurig, ein herzerreißendes Dokument. Sehr sorgfältig gemacht, liebevoll und schön gestaltet, mit Familienfotos und Aquarellen von Petr Ginz, mit Faksimiles aus seinen Tagebüchern. Das Buch ist eine erstaunliche Ausnahme im schnellebigen Verlagsgeschäft. Für eine kleine Ausstellung können vom Verlag 18 Tafeln gegen eine Leihgebühr bestellt werden. Chava Pressburger hat ein neues Leben in Israel gefunden. Sie malt, ist erfolgreich, verarbeitet in ihrer Kunst seit ein paar Jahren nun auch die Zeit unter Hitler. Ihr eigenes Tagebuch von Theresienstadt aber will sie zu Lebzeiten nicht veröffentlichen. Die Enkel sollen eines Tages darüber entscheiden.

Stefan Berkholz, Berlin

Hans Hermann Henrix, **Gottes Ja zu Israel**. Ökumenische Studien christlicher Theologie. SKI Bd 23. Institut Kirche und Judentum, Berlin 2005. 262 Seiten.

Der em. Direktor der Bischöflichen Akademie Aachen und renommierte Gesprächspartner in der Begegnung von Christen und Juden Hans Hermann Henrix legt hier eine gewichtige Sammlung seiner christlich-theologischen Studien vor – verfaßt im weitesten ökumenischen Sinne. Fünfundzwanzig Jahre Arbeit am Thema läßt er Revue passieren – und zeigt, daß Kirchen und Christen mit der tradierten „Lehre der Verachtung“ (Jules Isaac) gebrochen haben und sich nach der Schoa um eine israelfreundliche Theologie bemühen. Das Motto „Gottes Ja zu Israel“ (vgl. 2 Kor 1,19 f.) wird biblisch und fundamentaltheologisch durchbuchstabiert unter dem

Postulat: „Hauptziel des christlich-jüdischen Gesprächs unserer Tage ist es, nach Bezugspunkten von Nähe und Verstehen auch dort zu fragen, wo Unterschiede und Trennung herrschen. Damit wird die Konsensarbeit in den Vordergrund gestellt, ohne die Unterschiede zu negieren oder auszublenden. Dissens, Fremdheit und Andersheit werden in der Konsensbemühung nicht einfach aufgelöst, sondern bearbeitet, tiefer verstanden und – wo sie verbleiben – ausgehalten“ (3). Henrix spart, indem er u. a. den drei Artikeln des Apostolicums folgt, die neuralgischen Themen im begonnenen Gespräch zwischen Christen und Juden nicht aus (etwa Christologie, Pneumatologie, Ekklesiologie), und diskutiert dabei die Thesen anderer „Gesprächspartner“ wie Clemens Thoma und Franz Mußner, Friedrich-Wilhelm Marquardt und Peter von der Osten-Sacken, Johann Baptist Metz und Rolf Rendtorff.

Grundlegend und damit wegweisend erscheint nach wie vor der erste Beitrag „Ökumene aus Juden und Christen. Ein theologischer Versuch“, verfaßt 1978, als viele Kirchen und Christen noch zu tief im Dornröschenschlaf der Israelvergessenheit schlummerten, um das unerhörte, unbedingte Ja Gottes zu Israel, seine Bundestreue, als Anfrage an christliche Theologie und Praxis ernstzunehmen. Erhellend und hilfreich erscheinen im Schlußteil des Buches „Dialog im Vollzug“ die Ausführungen über drei Protagonisten jüdischen Denkens des letzten Jahrhunderts: Franz Rosenzweig, Hans Jonas und Emmanuel Levinas. Die Henrix-Studien gehen axiomatisch von der „Israelitica dignitas“ (14) aus und weiten den Blick: „Damit die Entzweiungsgeschichte immer deutlicher der Solidaritätsgeschichte Platz macht“ (30).

Dieter Krabbe, Nürnberg

Anna Mieszkowska, **Die Mutter der Holocaust-Kinder.** Irena Sendler und die geretteten Kinder aus dem Warschauer Ghetto. Übersetzt aus dem Polnischen von Urszula Usakowska-Wolff und Manfred Wolff. DVA, München 2006. 319 Seiten.

Von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet, regte Präsident Lech Kaczynski im September 2006 während seines Staatsbesuchs in Israel eine gemeinsame israelisch-polnische Initiative an, um Irena Sendler, die „Mutter der Holocaust-Kinder“, für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen. Inzwischen